

Die Wirkung der Bombenangriffe auf die deutsche Stadtbevölkerung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unsere Sturzbomber. Zu all dem kam noch, daß alle Gräben und die Zugänge zum Dorfe **vermint** waren. Tanks, die versuchten, die Minensperre zu umgehen, blieben im Sumpf stecken.»

Die mehrtägige Schlacht um die Donezübergänge endigte in der klassischen Form des Gegenangriffes des Verteidigers im Augenblick der momentanen Erschöpfung des Angreifers. Das 74. Grenadierregiment konnte einen in die russischen Stellungen getriebenen Keil nicht konsolidieren, weil «in den meisten Kompagnien nur noch 20 Mann übrig blieben». Und der Bericht des Generalleutnants Schmidt endigt mit dem bitteren Ergebnis: «Der

Feind führte mit einer neu angekommenen motorisierten Brigade mit Tanks einen Schlag gegen die Bresche. Das Ergebnis war, daß das Hauptquartier der 74er von seinem Regiment abgeschnitten wurde. Der Feind gelangte an eine Stelle, wo eine Brücke gebaut wurde und schnitt den ganzen Brückenkopf vom Ostufer ab. Das Personal des Hauptquartiers kämpfte sich einen Weg durch die feindlichen Infanterielinien und erreichte schwimmend das westliche Ufer des Donez.»

Nicht immer endigen Abwehrschlachten mit einem ähnlichen eindeutigen Erfolg. Die Durchbrechung des Leninrader Belagerungsringes spricht eben-

so deutlich im gegenteiligen Sinne. Trotzdem können wir aus dem angeführten Beispiel die Lehre ziehen, daß trotz modernsten Waffen, trotz Stukas, Tanks und Flammenwerfern eine erfolgreiche Verteidigung in Feldbefestigungen nicht ausgeschlossen sein muß, wenn vom Verteidiger die notwendigsten Abwehrmaßnahmen ergriffen werden: Ein sorgfältiger Erkundungsdienst über Stärke und Absichten des Angreifers, gut getarnte und in die Tiefe angelegte, durch Artillerie, Antitankgeschütze und Minen verstärkte Feldbefestigungen und eine in der Verteidigung ebenso wie im Gegenangriff geschulte, hartnäckig kämpfende Truppe.

Die Wirkung der Bombenangriffe auf die deutsche Stadtbevölkerung

Die Bevölkerung der den Luftangriffen ausgesetzten deutschen Städte wurde durch die anfänglich harmlosen Alarme und vereinzelt Bombenwürfe, dann durch das langsame, aber stetige Anwachsen der Gefahr und die Ausdehnung der Angriffe allmählich auf die Wirkungen von Bombenabwürfen bei mittleren, größeren und Großangriffen vorbereitet und an sie gewöhnt. Sie steht selbst im Kriege, und die aus der Luft bombardierten Städte gehören zum «Frontgebiet». Ja, die physischen und psychischen Anforderungen, die durch die Alarme und Angriffe und ihre Auswirkungen an die wehrlosen Bewohner der Städte gestellt werden, sind oft schwerer und aufreibender als diejenigen, denen sich der bewaffnete und wehrbereite Soldat gegenüber sieht.

Wir haben in Schaffhausen am eigenen Leibe einen kleinen Ausschnitt des Luftkrieges zu verspüren bekommen. Die Opfer an Menschenleben und Sachwerten sind beklagenswert und groß, das Verhalten der Bevölkerung und der Luftschutzorgane trugen zur Milderung der Schäden bei. Es handelte sich aber nicht um einen vorbereiteten und geplanten größeren Angriff, sonst wäre die Wirkung noch viel verheerender gewesen. Dieser Angriff bedeutet eine Ausnahme — und wird es hoffentlich bleiben. Wir sehen die schrecklichen Wirkungen eines Irrtums. Wie wird es nun aber erst in den Luftnotgebieten sein, in den Städten, die fortwährend und in größtem Ausmaß angegriffen werden?

Das Bewußtsein der deutschen Bevölkerung, mitten in einem der härtesten Kriege zu stehen, bedeutet die erste, allgemeine Warnung vor Luftangriffen. Jeder weiß, womit er täglich und stündlich zu rechnen hat. Aus eigenem Augenschein konnte er sich immer wieder davon überzeugen, was ihn bedroht.

Die Luftschutzvorschriften sind ihm bekannt und geläufig, und die Wiederholung der Angriffe hat ihm eine gewisse Übung in seinem Verhalten beigebracht. Er hat vorgesorgt, Möbel und Wertgegenstände auf dem Lande in Sicherheit gebracht, sein Gepäck im Keller abgestellt und sein Luftschutzhandgepäck fertig und griffbereit in der Wohnung stehen, um im Notfall mit dem Wichtigsten den Luftschutzraum aufsuchen zu können. Dazu gehören Wertsachen und Papiere, Lebensmittel- und Getränkration, Hausapotheke, Wäsche und Kleidung. Oft legt er sich in seinen Kleidern zur Ruhe, um beim Ertönen der Sirenen keine Zeit zu verlieren, denn oft fallen die Bomben schon kurz nach dem Alarmsignal, manchmal auch schon vorher. Er trägt eine Taschenlampe oder Kerze bei sich, denn häufig versagt das Licht, und er muß sich durch finstere Treppenhäuser und über dunkle Höfe und Kellertreppen hinuntertasten.

Die zweite Warnung erfolgt beim Aussetzen der Radiosender, zuerst des Deutschlandsenders, und dann der örtlichen Stationen. Dann beginnen die Alarmsirenen zu heulen. Unmittelbar danach setzt eine Telephon-Radiowarnung ein, die aus Radiogeräten mit einer Drahtverbindung zum Telephonapparat vernehmbar ist und von der Fliegerabwehrorganisation (Flak) durchgegeben wird. Sie meldet in kurzen Abständen Anflug, Stärke und Flugrichtung der feindlichen Verbände, ihren jeweiligen Standort und ihr Eintreffen im äußeren Stadtgebiet und die vermutliche Stärke des Angriffs.

Viele Menschen suchen jeden Abend, auch vor der Luftwarnung, öffentliche Luftschutzräume, sichere Luftschutzkeller, Bunker oder Untergrundbahnhöfe auf, sie bringen ihr Gepäck und eine

kleine Sitzgelegenheit mit. Viele machen sich erst beim Aussetzen der Radiosender bereit. Beim Ertönen der Sirenen eilen alle in ihre Keller. Einige bleiben vorerst noch in ihren Wohnungen, um die Meldungen des Flak-Senders zu hören. Das ist natürlich nur möglich, wenn die Stromversorgung intakt ist.

Disziplin und Ruhe der Bevölkerung in den Luftschutzräumen und -kellern sind vorbildlich. Die Unterhaltung ist rege und setzt nur aus, wenn in der Nähe Bombeneinschläge erfolgen und das Feuer der Abwehrschütze sehr stark wird, wenn Gebäude und Keller von starken Erschütterungen ins Wanken geraten und das Licht verlöscht. In Geduld und Fassung, in Schicksals ergebenheit und im Bewußtsein der vollkommenen Wehrlosigkeit wartet man des Kommenden.

Steht ein größerer Angriff bevor, so verstreicht vom Alarmsignal bis zum Eintreffen der ersten feindlichen Verbände, bis zum Einsetzen des starken Abwehrfeuers und dem Beginn des Bombenwurfs eine Zeit bis zu einer halben Stunde. Oft dauert es auch nur 20, 15 oder 10 Minuten. In Einzelfällen erfolgte der Bombenwurf gleichzeitig mit dem Alarmsignal oder schon kurz vorher.

Der konzentrierte Angriff spielt sich in einer Zeit zwischen 20 bis 40 Minuten ab, d. h. die Bombenlast sämtlicher am Angriff beteiligten Flugzeuge wird in diesem Zeitraum auf das Zielgebiet abgeworfen. Die Wirkung hält meist tage-, manchmal wochenlang an. Während dieser, durchschnittlich eine halbe Stunde betragenden, schlimmsten Angriffsdauer sitzt, liegt oder steht die Luftschutzgemeinschaft in den abgestützten Kellerräumen und öffentlichen Luftschutzkellern, wehrlos, wütend, gefaßt, innerlich erregt oder apathisch, wenige nur — je nach ihren jüngsten

Erlebnissen — in Panikstimmung, überreizt, ängstlich und von Schockwirkungen heimgesucht. Hier müssen im Ernstfall Begütigung, Zurechtweisung, Anherrschen oder ein Eimer kalten Wassers für Beruhigung und Disziplin sorgen. Ansteckung der übrigen muß verhütet werden. Niemand darf den Kopf verlieren, weil bei Verschüttung oder ähnlichen äußersten Notzuständen Kaltblütigkeit und klare Arbeitsteilung den schnellsten Erfolg und Aussicht auf Rettung versprechen. Am Lauf der Dinge wird durch Nervosität und Panik nicht das geringste geändert. Die häuslichen Luftschutzwärter müssen Autorität und Zielbewußtsein besitzen, mit vernehmlicher Stimme klare und vernünftige Verhaltensmaßregeln und Kommandos erteilen können, ohne Nervosität und Unsicherheit zu erzeugen.

Nun werden Luft und Räumlichkeiten erfüllt und erschüttert vom gleichzeitigen und unaufhörlichen tiefen oder metallisch-hohen Lärm tausender gelöster Geschosse der schweren, mittleren und leichten Flugzeugabwehrgeschütze, vom kurz aufeinanderfolgenden Krepieren der Granaten, vom nahen und fernen Sausen und Heulen der Bomben und Luftminen, vom Dröhnen der Flugzeugmotoren, das besonders entnervend wirkt, wenn man die Flugzeuge im Tiefflug über die Häuser hin-

wegbrausen hört, vom dumpfen Donner und gleichsam erstickten Platzen der explodierenden Sprengbomben, vom Prasseln und Klatschen der reihenweise einschlagenden Brandbomben, vom Einschlagen und Platzen der Brand- und Phosphorkanister, vom Klirren der durcheinandergewirbelten und herabfallenden Dachziegel und zerschmetterten Fensterscheiben, vom ächzenden, knirschenden und krachenden Einstürzen einzelner Mauern und ganzer Häuser, vom Summen der herabflirrenden Geschosse, Splitter und ihrem schrillen Aufschlag auf Dächern, Wänden, Straßen, vom Druck der mit ungeheurer Wucht explodierenden Sprengmassen, vom aufgewirbelten Staub, Ruf, Rauch und herabrieselnden Kalk. Das Licht verlöscht, die Trommelfelle scheinen reißen zu wollen, die tierische Angst nimmt einem für Augenblicke den Atem, beim Einschlag der Bomben, dem ohrenbetäubenden Lärm und dumpfen Gewitter duckt sich jeder und zieht den Kopf ein, sucht Schutz vor einstürzenden Decken und Gewölben. Wo es schlimm hergeht, werden die Menschen vom Luftdruck zu Boden geworfen und durch die Räumlichkeiten geschleudert, ihre inneren Organe werden zerrissen, ihre Leiber aufgeschlitzt, dabei nehmen Druck und Sog unberechenbare Wege,

so daß man neben einer gräßlich verstümmelten Leiche unbeschadet davonkommt. Vielleicht stürzt das Haus ein, die Kellergemeinschaft wird verschüttet, Gas- und Wasserleitungen platzen, Tod durch Ersticken und Ertrinken droht und siegt. — Nun ist es wichtig, Lebensmittel und Getränke, Verbandstoff und Stärkungsmittel bei sich zu haben, die Mauerdurchbrüche und Ausgänge zu kennen und Pickel oder Stemmeisen greifen zu können, um sich Luft zu schaffen. Jetzt macht man sich durch Klopfzeichen bemerkbar, oder durch Rufen, was aber in Staub und Luftbeugung zu anstrengend ist.

In Feuerpausen machen die Luftschutzwärter, deren es in jedem Haus einen gibt, mit den von ihnen aufgerufenen Freiwilligen Kontrollgänge über den Estrich, durch die Wohnungen, deren Türen während des Alarms offen bleiben müssen, über die Höfe und durch die nächste Umgebung, um Brände ausfindig zu machen und zu löschen, um Verwundete und Tote zu bergen und dem nächsten Hilfsposten zu melden, um Einstürze und Verschüttungen in der Nachbarschaft festzustellen, den Sicherheits- und Hilfsdienst zu alarmieren und die eigene Luftschutzgemeinschaft zu Rettungsarbeiten aufzufordern. Dieser wird von Zeit zu Zeit sachlich mitgeteilt, was draußen vor
(Fortsetzung Seite 677.)

Gasabwehr

Wenn vom Gaskrieg die Rede ist, so herrscht vielfach noch die Meinung vor, es handle sich dabei lediglich um giftige Gase, die, um einen Gegner zu vernichten, angewendet werden. Diese Auffassung rührt noch vom ersten Weltkrieg her. Sie ist sehr ergänzungsbedürftig.

Genau so, wie die Einsatzmethoden der übrigen Waffen durch den Fortschritt der Technik geändert haben, genau so wird auch der künftige Gaskrieg ein anderes Gesicht annehmen. Heute wird vom chemischen Krieg ganz allgemein gesprochen. Das ist die erweiterte Begriffsfassung. Der Gaskrieg ist nur noch zum Teilgebiet des großen chemischen Krieges geworden, welcher übrigens gegenwärtig in vollem Gange ist. Man denke an den Luftkrieg, an die Phosphorbrandbomben mit den beizenden Dämpfen als Begleiterscheinung, an die großen Mengen nitroser und Sprenggase, die bei Detonationen großkalibriger Fliegerbomben auftreten, an die Giftigkeit des Flammöls, an die wirtschaftsschädigende Wirkung der künstlichen Nebelstoffe. Wenn auch all die hier auftretenden, den menschlichen Organismus schädigenden Stoffe nicht als Gaskampfstoffe anzusprechen sind, so ist der Griff danach nur noch von der Nützlichkeit abhängig. Der

Gaskrieg wird dann in Erscheinung treten, sobald die Situation ihm entspricht. Es ist falsch, zu glauben, daß menschliche Hemmungen oder humanitäre Gefühle davon abhalten werden. Ob der Gaskrieg begonnen wird oder nicht, ist Sache kalter Zweckmäßigkeitsberechnung.

Ein beginnender Gaskrieg wird rücksichtslos geführt werden. Er muß die Merkmale der Ueberraschung, der Massenwirkung und der Konzentration in sich tragen. Nur unter diesen Voraussetzungen ist er erfolgversprechend.

Unsere Wehrmänner geben sich in dieser Hinsicht keinen Täuschungen hin. Sollten wir zur Kraftprobe antreten müssen, so erwarten wir vom Gegner nur härtesten Zugriff. Wir bereiten uns für den schlimmsten Fall vor und richten demgemäß unsere Gasabwehr ein. Den aktiven Gaskampf, wobei wir selber zu chemischen Kampfmitteln greifen, kennen wir nicht.

Unter Gasabwehr versteht man jene Maßnahmen, die geeignet sind, Gaskampfstoffe in jeder Verwendungsform zu bekämpfen oder abzuwehren. Richtige Maßnahmen können aber nur getroffen werden, wenn die Truppe mit den Methoden des Gaskrieges bekannt geworden ist, die Eigenschaften der chemischen Stoffe kennt und in der

Lage ist, rasch und mit primitiven Mitteln wirksame Schutzmaßnahmen zu treffen.

Bei allen Truppenteilen der Schweizerischen Armee sorgen sogenannte Gasoffiziere für den Unterricht von Kader und Truppe. Die Erziehung des Wehrmanns zur Gasdisziplin steht im Vordergrund. Kenntnis, Handhabung und Pflege der Gasmaske gehören zum Einmaleins des Gasschutzes.

Nicht nur gegen Luft-, sondern auch gegen Geländekampfstoffe, gegen Brandwaffen, Blutgifte und Sprenggase haben wir die Abwehr zu organisieren. Die guten Einrichtungen, die der Armee in dieser Hinsicht zur Verfügung stehen, verlangen vielseitige und gründliche Ausbildung der Gasoffiziere und der Truppe.

Wer sich im Frieden schon mit der härtesten Art der Kampfführung befaßt, die Abwehr klug und energisch zu führen lernt, der wird im Krieg nicht versagen. Tödlich wird die Situation nur für denjenigen, der im Krieg zum ersten Male die neuartigen Erscheinungen des Gaskampfes erleben muß. Vom Staunen gelähmt, wird er hilflos dastehen. Dagegen steuern wir durch unermüdliche und gründliche gasdienstliche Ausbildung der Truppe.

Hptm. Steinle, Gasof.

sich geht, wie es um das eigene Haus steht und worauf sie sich noch gefaßt machen muß. Wenn erst einmal die «Schrecksekunde» überwunden ist, verbreitet sich gewöhnlich große Ruhe und Gefäßtheit, Kaltblütigkeit und Hilfsbereitschaft unter allen Anwesenden. Am Ablauf der Dinge läßt sich nichts ändern, man kann nur Brände löschen, Hausrat retten, andern helfen und an den Bergungsarbeiten teilnehmen. Arbeit ist besser als Trauern, Schimpfen oder Nachsinnen.

Dann ertönt zunächst die Vorentwarnung. Das bedeutet, daß immer noch einzelne feindliche Flugzeuge sich über dem Stadtgebiet befinden, daß immer noch mit vereinzelt Bombenabwürfen gerechnet werden muß, daß aber das Gros der angreifenden Flugzeuge sich auf dem Rückflug befindet. Die Vorentwarnung gibt das Zeichen zum ersten Heraustreten aus den Kellern. Noch während des Angriffs setzt sich der gesamte Hilfsapparat der Organisationen in Bewegung: Sicherheits- und Hilfsdienst, Bergungs- und Löschkommandos, Feuerlöschpolizei, Sanität, Meldefahrer, Verpflegungs- und Instandsetzungskommandos. Nach der Vorentwarnung, die aus drei gleich hohen, von zwei kurzen Pausen unterbrochenen Endalarm-Tonsignalen besteht, aber besonders nach dem Endalarm selbst, im allgemeinen also nach dem Aufhören des Geschützfeuers und Bombenwurfes, beginnt die Bevölkerung sofort mit Löschi-, Bergungs- und Rettungsarbeiten. Steht das eigene Haus in Flammen und ist die eigene Wohnung verloren, dann hilft man dem Nachbarn. Brennt erst der Dachstuhl oder der obere Gebäudeteil, dann versucht man zu löschen. Ueberall müssen Wasser- und Sandbehälter bereitstehen, auf dem Estrich, in den Treppenhäusern, in den Wohnungen und Korridoren. Wenn der Wasserdruck versagt, dann wird das Wasser in Eimern aus dem Keller oder aus dem nächstgelegenen, auf Plätzen und in Parkanlagen angelegten Teichen geholt. Es wird mit großer Verbissenheit bis zum letzten Augenblick gelöscht, bis man einsehen muß, daß alles umsonst ist, bis Einsturzgefahr droht. Die phosphor- und harz- oder gummihaltige Brandmasse frißt sich immer weiter, verteilt sich unheimlich schnell, und wenn das vergossene Wasser abfließt oder verdunstet, beginnt sie von neuem zu brennen.

Jetzt heißt es retten, was zu retten ist. Man schleppt Möbel, Bilder, Plastiken, Bücher, Wertgegenstände, Betten, Wäsche und Kleidung, alles, was man greifen kann, in wahllosem Durcheinander auf die Straße. Besteht Aussicht auf Löschung des Brandes, oder auf seine Eindämmung in der Nachbarschaft, so bringt man den Hausrat in den Keller. Ist die eigene Wohnung von Brandbomben verschont geblieben, dann hat sie doch meist unter der

Druck- und Sogwirkung der Sprengbomben und Minen oder durch einschlagende Geschößsplitter gelitten. Fenster und Türen sind eingedrückt, Wand- und Deckenverputz ist herabgestürzt, Möbel sind umgeworfen und Wände eingerissen worden. Sofort beginnt die Bevölkerung mit Aufräumarbeiten und Ausbesserungsarbeiten. Fensterscheiben gibt es schon längst nicht mehr, dafür werden Kartonagen oder dünne Holzplatten eingesetzt. Die Schaufenster werden durch Lattenverschlüsse ersetzt. Statt Fenstern bringt man Cellophanflächen oder Feingitter mit durchsichtiger Verbindungsmasse an. Aus allen vom Brand nicht zerstörten Wohnungen klingt Hämmern und Nageln und Sägen. Verdunkelungen werden wieder angebracht, Vorhänge neu aufgehängt, Möbel aufgehoben und zurechtgerückt, Schutt weggefegt, alles wird einigermaßen wieder in Ordnung gebracht; man richtet sich wieder häuslich ein, soweit es möglich ist. In der Nacht hilft man sich mit Kerzen, Sprit- oder Petroleumlampen; meist ist der Brandschein so hell, daß man ohne künstliche Beleuchtung genug sieht, daß man sogar die Zeitung lesen könnte, wenn man dazu Zeit und Lust hätte. Der Himmel ist rot, und durch die Straßen fegt ein Sturm von Funken und Brandteilchen. Regelmäßige Brandwachen begehen die teilweise abgedeckten Dächer und gefährdeten Estriche, um durch Funkenflug entstehende Brände zu verhindern und zu bekämpfen.

Offt brennen ganze Straßenzüge, Wohnblocks, ja, ganze Stadtteile. Durch die Straßen fegt ein eiskalter, durch die Sogwirkung der Großbrände erzeugter Luftzug mit einem Funkenflug, dessen Dichte von der Erdoberfläche bis weit über die Dächer hinaus und in ganzer Straßenbreite einem heftigen Schneegestöber entspricht. Dachziegel, Balken, Fensterscheiben, Vorbauten, alle nicht niet- und nagelfesten Gegenstände, Drähte, Antennenvorrichtungen, fallen auf die Straßen herab. Durch die Wirkung der Brände, die vom Parterre bis in das vierte und fünfte Stockwerk hinauf wüten, werden ganze Häuserfassaden auf die Straßen hinausgedrückt und stürzen prasselnd ein. Da gibt es nur ein Entkommen durch die Mauerdurchbrüche von Keller zu Keller, bis zu einer breiten Straße, durch die man im Laufschrift, meist gegen den Funkenflug und schneidenden Luftzug, zum nächsten größeren Platz, Untergrundbahnhof oder unversehrten öffentlichen Luftschutzraum entweichen kann.

Erschöpft, apathisch, zusammengebrochen, sitzen dort die Menschen auf ihren Kofferchen, auf einer geretteten Matratze oder auf dem armseligen Bündel ihrer geretteten Habseligkeiten. Sie werden aber der Trostlosigkeit nicht überlassen. Sie werden der nächsten

Hilfs- und Meldestelle zugeführt, und sie haben mit der Regelung ihrer Angelegenheiten, mit Wohnungssuche und allen möglichen andern Aufgaben und Arbeiten so viel zu tun, daß sie gar nicht zur Besinnung und zu gefährlicher Tatenlosigkeit gelangen können. Sie müssen sich sofort bei ihrer Arbeitsstätte melden, und wenn diese zerstört ist, dann werden sie irgendwo anders beschäftigt oder evakuiert.

Die Haltung der deutschen Bevölkerung in Luftkriegsgebieten ist vorbildlich, ja heroisch. Mag sie noch so niedergeschlagen sein angesichts des Verlustes der eigenen Wohnung, ihres Hab und Guts und der Zertrümmerung ihrer Städte und Heimatorte, sie läßt sich nicht unterkriegen und kämpft tatsächlich bis zum letzten Augenblick gegen Brand und Tod, gegen Vernichtung und Zerstörung. — Wie lange ihr das noch möglich sein wird, kann nicht vorausgesagt werden. Die physischen Wirkungen durch die ununterbrochen gestörte Nachtruhe, durch die Aufregungen und Anstrengungen, die jeder Alarm und Angriff mit sich bringen, sind enorm. Dazu kommen die nicht gerade erfreuliche Ernährungslage und die harte Arbeit. Die psychischen Wirkungen auf den geistig-seelischen Habitus sind sehr groß, kommen aber vorerst noch nicht zum Ausbruch. Sie werden sich erst dann geltend machen, wenn ein allgemeiner Zusammenbruch erfolgt. Dann werden sie allerdings um so vorheerer sein. Ebenso verhält es sich mit den moralischen Wirkungen.

Vorerst herrschen noch militärische Notwendigkeit und Zwang, politisch-parteimäßiger Druck von oben, Drohung durch Gestapo und Spitzel, sowie die noch weitverbreitete Ueberzeugung von der eigenen guten Sache und von der Notwendigkeit des Durchhaltens. Wenn auch der Glaube an den Sieg verschwommen und teilweise unsicher geworden ist, so ist er doch nicht minder vorhanden und wirksam. Keiner möchte mit Tod und Vernichtung rechnen, jeder glaubt mehr oder weniger blind, daß diese Mächte gerade an ihm vorüber gehen werden, und deshalb ist überall noch eine sehr große Widerstandskraft vorhanden.

Die unmittelbare Wirkung der Bombenangriffe auf die deutsche Stadtbevölkerung führte jedenfalls bisher nicht zu der beabsichtigten Lähmung des Widerstandswillens. Ordnungsliebe, Organisationstalent, Hilfsbereitschaft, das Bewußtsein der Schicksalsverbundenheit und ein gewisser Haß und Stolz gegen Engländer und Amerikaner, Arbeitsamkeit und Aufbauwille des einzelnen, sowie die Unkenntnis über die wirklichen Verhältnisse, Propaganda, Staatsmacht und die Bereitschaft, der Führung Glauben zu schenken und Folge zu leisten, halten alle in Atem, in Arbeit und Abwehrbereitschaft.

G. H.